

Haferernten mit hinreichender Regelmässigkeit gewonnen werden, um die Bewohner, wengleich kümmerlich, zu ernähren.

Wenn man Thee, Reis und Fisch als die charakteristischen Nahrungsstoffe des Chinesen betrachtet, so wird man in Shansi kaum glauben, sich in China zu befinden. Herrlicher Fisch wird im Winter in gefrorenem Zustand vom Gelben Fluss gebracht und ist in Tai-yuën-fu ein Luxusgegenstand. Dem Volk ist diese Nahrung fast ganz versagt. Reis gilt als ein Lebensmittel für die Reichen; denn die Provinz hat nur wenige, sehr beschränkte für Reissbau geeignete Stellen, und der Import dieser Frucht ist theuer. Seine Stelle wird durch Hirse eingenommen. Statt des Thees geniesst man heisses Wasser, zuweilen mit etwas Hirse oder Mehl versetzt.

Nirgends, so weit meine Erfahrung reicht, hat der Mohnbau so üble Wirkungen ausgeübt als in Shansi. Die besten berieselungsfähigen Böden, welche allein eine sichere Ernte von Kornfrucht zu geben im Stande sein würden, werden für diese unselige Cultur verwendet. Das gewonnene Opium gehört zu den besten und stärksten Sorten; die Bewohner haben sich so daran gewöhnt, dass sie schwächere Sorten, welche bei grösserer Billigkeit zum Theil schadlos sind, verschmähen und das gesammte einheimische Product selbst consumiren. Es kommt also kein Gewinn durch Verkauf in's Land; die besten Felder gehen nutzlos für Ernährung und Kleidung verloren, und es wird aus dem eignen Boden ein Gift erzeugt, welches furchtbare Wirkung auf die Bewohner ausübt. In keiner Provinz wurden mir so viele Schreckensgeschichten von der Tyrannei des Opiums über seine Opfer erzählt, wie in Shansi; wiederholt bekam ich von reichen Leuten zu hören, die Haus und Hof, zuletzt auch Frau und Kinder verkauften, um dem Laster zu fröhnen und, wenn sie dies nicht mehr konnten, zu Grunde zu gehen.

### *Bewohner.*

Shansi ist ein Land von Schlupfwinkeln und natürlich befestigten grösseren Wohnplätzen. Die Gesteinsplateau's sind von tiefen Schluchten durchrissen, und wo man die scheinbar sanften Lössmulden betritt, verliert man sich bald in dem labyrinthischen Gewirr schroffer Einschnitte. Wie Bollwerke umgeben die durchfurchten Anhäufungen der gelben Erde ringsum die ebenen Böden der grossen Becken. Nur zu dem nördlichsten und dem südlichsten unter diesen ist freier Zugang; dort bot er sich den Nomaden Central-Asiens, hier benutzte ihn das civilisatorische Element, das in der Vorzeit aus Shensi kam. Die weiten Gebirgs- und Löss-Länder zwischen beiden Becken aber gehören zu jenen Gebieten, wo, in extremem Gegensatz zu der die freieste Bewegung gestattenden Steppe, die gleiche Bevölkerung, allseitig durch Hemmnisse gebannt, sich Jahrtausende fortzuerhalten und alle äusseren Wechsel zu überdauern pflegt, wenn sie nicht (wie es in Sz'-tshwan zweimal geschah) vollständig vernichtet und durch eine neue ersetzt wird. Ein Blick auf die Geschichte ist daher hier für die Beurtheilung der gegenwärtigen Verhältnisse der Bewohner besonders lehrreich.